

Was sagt Hindenburg?

„Ich glaube, daß uns beiden die Abneigung gegen die Beschäftigung mit politischen Fragen gemeinsam war.“ (Brief Hindenburgs an General von Arz vom Jahre 1920.) Die Worte, mit denen Hindenburg gestand, daß ihm die politischen Fragen fremd sind, sind sehr zahlreich.

Was hätte man wohl gesagt, wenn man einem 78jährigen, nach seinem eigenem Geständnis sehr ruhebedürftigen Greise, der sich bisher nie mit militärischen Dingen beschäftigte, ja Abneigung gegen das Militärwesen fühlte, zum Chef der Obersten Heeresleitung hätte machen wollen! Glaubt Herr von Hindenburg, daß zur politischen Führung einer Großmacht in unserer schweren Zeit weniger Kenntnisse, Erfahrungen und Fähigkeiten gehören als zur Führung eines Heeres? (Ebert wurde nicht als Sattler zum Reichspräsidenten erwählt, sondern war vorher fast 3 Jahrzehnte lang sehr erfolgreich politisch tätig gewesen.)

Als Oberst gefand Herr von Hindenburg im Jahre 1894, er habe seit seiner Kadettenzeit nie ein Buch in der Hand gehabt, das von andern als militärischen Dingen handelte.

Einem solchen Mann will man jetzt einen entscheidenden Einfluß auf die Lösung der schwierigsten kulturpolitischen Probleme unserer Zeit gewähren! Ein solcher Mann soll „das Volk der Dichter und Denker“ repräsentieren! Ein Mann, der noch in unserer Zeit sich zu der Ansicht bekennt:

„Kein Volk mit einem Tropfen Mannesmut und Ehre in den Adern wird je sein Dasein und seine nationale Ehre irgend einem friedensrichterlichen Verfahren anderer Völker unterwerfen.“

Mit ähnlichen Worten hat Hindenburg auch nach dem Kriege sich gegen Schiedsgerichte ausgesprochen, also zu einer Zeit, als er an dem Unglück des eigenen Vaterlandes hätte erkennen sollen, daß die kriegerische Selbsthilfe ein untauglicheres Mittel zum Schutz „des Daseins und der nationalen Ehre“ ist als selbst das schlechteste Schiedsgerichtsverfahren. Sogar der Regierung Luther-Schiele-Schlieben-Neuhaus mußte Hindenburg ernste Schwierigkeiten bereiten, da sie ja vor einigen Wochen dem Westen einen Sicherheitspakt, dem Osten Schiedsverträge für alle Fragen angeboten hat. Wie kann man einen Menschen, der es für ehrlös hält, Streitfragen, die die Ehre eines Volkes berühren, durch einen Schiedsspruch entscheiden zu lassen, für fähig zu halten, die auswärtige Politik einer Großmacht im 20. Jahrhundert zu leiten! Wie kann man Hindenburg zumuten, den französischen und den englischen Botschafter zu empfangen, nachdem er erklärt hat:

„Wir hatten England“ und „1866 war ein Zweikampf zwischen Kavalleren. 1870-71 waren wir gezwungen, einen ungezogenen Straßenjungen zu züchtigen, heute aber müssen wir einen Schuft niederschlagen.“

Solche Redensarten verzeiht das Ausland wohl einem verantwortungslosen Journalisten, aber nicht dem Oberhaupte einer Großmacht. Auch für die innerpolitische Entwicklung Deutschlands würde die Wahl Hindenburgs schwere Gefahren herbeiführen. Während des Krieges bekämpfte er die Einführung des gleichen Wahlrechtes in Preußen, und am 25. September 1917 sprach er in einer konservativen Versammlung in Minden die eigenartige Ansicht aus:

„die konstitutionelle Monarchie ließe in freilichtlicher Gestalt hoch über jeder der feindlichen Republiken.“

Hindenburg ist eben völlig befangen in den Anschauungen des Militarismus, steht dem geistigen Leben der andern Kreise unseres Volkes völlig verständnislos gegenüber und hat sich auch wohl nie bemüht, die Ansichten der geistigen Führer unserer Zeit kennen zu lernen. Nur so sind auch zahlreiche seiner Aussprüche über die Kriegsführung zu erklären, zum Beispiel die folgenden:

„Je unbarmherziger die Kriegsführung, umso barmherziger ist sie in Wirklichkeit, denn umso eher bringt sie den Krieg zu Ende.“ (November 1914)

Die „unbarmherzige Kriegsführung“ Hindenburgs hat den Krieg erst nach viereinhalb Jahren zu Ende – und zu welchem Ende! – gebracht; und wir müssen jetzt das bezahlen, was er zerstört hat.

„Der Krieg dauert hoffentlich solange, bis sich alles unserem Willen fügt!“ (Oktober 1914)

Im Sommer 1917 konnten wir einen Frieden der Verständigung schließen. Hindenburg wollte es nicht und führte den Krieg solange, bis er sich bedingungslos dem Willen der Feinde fügen mußte. Viele hunderttausend Deutsche wurden noch im Jahre 1918 getötet oder in der grauenhaftesten Weise verstümmelt, als alle Einsichtigen schon wußten, daß Hindenburgs Kriegsziele unerreichbar waren. Dann aber forderte Hindenburg plötzlich die sofortige bedingungslose Streckung der Waffen und antwortete am 10. Nov. 1918 an Erzberger auf dessen Frage, ob Deutschland die schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen annehmen müsse:

„In den Waffenstillstandsbedingungen muß versucht werden, Erleichterung in folgenden Punkten zu erlangen..... Gelingt Durchführung dieser Punkte nicht, so wäre trotzdem abzuschließen.“

Hindenburg also war es, der die bedingungslose Unterwerfung verlangte. Erzberger wurde beschimpft und verfolgt, weil er das getan, was Hindenburg von ihm verlangt und für unbedingt nötig erklärt hatte. Kurz vorher, nämlich am 10. August 1918, hatte Hindenburg aber dem Kriegsminister von Stein geschrieben:

„Aus der Armee kommt immer lauter der Ruf nach Wiedereinführung der Strafe des Abbindens bei Feigheits- und sonstigen schweren Vergehen, die leider jetzt recht häufig an der Tagesordnung sind. Dieser Wunsch ist umso berechtigter, da trotz aller Hinweise unsere Gerichte nach wie vor zu einer solchen milden Handhabung der

Gefolge gereizt sind, die dem vielfach tatsächlich vorhandenen Grad von Disziplinlosigkeit nicht entspricht."

Seit dem Durchbruch an der Westfront am 8. August ist es fest, daß Deutschland den Krieg verloren hatte. Auch die meisten Soldaten wußten das und waren davon überzeugt, daß jede weitere Angriffshandlung des deutschen Heeres Deutschlands Lage beim Friedensschluß nur verschlechtern könnte. Trotzdem verlangte Hindenburg noch 8 Tage nach seiner entscheidenden Niederlage, daß die Soldaten, die sich unter diesen Umständen weigerten, sich nutzlos abschlagen zu lassen, „angebunden“, also einer Bestrafung unterzogen würden, die durch ihre Grausamkeit bei den Soldaten und in weiten Kreisen des Volkes einen solchen Unwillen erregt habe, daß sie abgeschafft werden müßte. Hat Hindenburg wirklich am 16. August 1918 noch nicht gewußt, daß die Fortsetzung des Krieges bald zu einer bedingungslosen Unterwerfung Deutschlands führen müßte? Hat er wirklich noch 8 Tage nach dem katastrophalen Durchbruch der Feinde an der Westfront und mehrere Wochen nach dem Zusammenbruch der Türkei, Bulgariens und Österreichs geglaubt, mit einem Heere, in dem man nur durch barbarische und als entehrend empfundene Körperstrafen die Disziplin notdürftig aufrecht erhalten konnte, eine verbesserte Stellung gegenüber den Riesenheeren Frankreichs, Englands und Amerikas erkämpfen zu können? Das würde von einem noch größeren Mangel an Befähigung zum Feldherrn zeugen als seine Voraussage vom November 1917:

Kurzum, das große amerikanische Hilfsheer steht noch in nebelhafter Ferne. Kommt es aber wirklich, so wird es an der Lage auf dem europäischen Kriegsschauplatz auch nichts ändern.

Wenige Monate später kamen monatlich 250000 Amerikaner herüber, die fast gar nicht durch die deutschen U-Boote bedroht wurden. Darf man einem solchen Propheten wie Hindenburg das höchste Amt im Staate anvertrauen?

„Der Krieg bekommt mir wie eine Badekur“

schrrieb Hindenburg während des Krieges.

Dem deutschen Volke ist das Blutbad des Weltkrieges bekanntlich weniger gut bekommen. Aber das ungeheure Leid seiner Volksgenossen; die Qualen der von Geschossen zerrissenen, der im Stacheldraht zu Tode zappelnden, der lebendig verbrennenden Menschen, der lebenslängliche Jammer der Krüppel, die grauenvolle Verzweiflung der aus

den brennenden Dörfern fliehenden Bevölkerung, die Seelenqualen liebevoller Menschen, denen ihre liebsten Angehörigen und Freunde durch einen grausamen Tod entrissen wurden, — die ganze Hölle, die Hindenburg während des Krieges täglich vor Augen hatte, schenkt seine gute Laune wenig getrübt zu haben.

„Körperliche Schäden sind Opfer, die das Vaterland fordern mußte. Aber Seele und Geist läßt es seinen Söhnen. Möge sie sich jeder unversehrt erhalten!“

(Antwort Hindenburgs im Dezember 1917 auf einen Huldigungsgruß einer Gruppe verwundeter Soldaten.)

Hat Herr von Hindenburg nichts davon gehört, daß viele Menschen seelisch weniger robust waren als er und, anstatt den Krieg „wie eine Badekur“ auf sich wirken zu lassen, wahnsinnig wurden aus Grauen vor den Greueln, die sie im Kriege gesehen?

Seine Mahnung, daß jeder Deutsche „sich Seele und Geist unversehrt erhalten möge“, richten auch wir an unsere Volksgenossen, damit es unmöglich werde, daß Hindenburg Reichspräsident wird. Wenn er aber doch gewählt würde, so würde allerdings die ganze Welt darin den Beweis erblicken, daß die Mehrheit des deutschen Volkes durch den Krieg nicht nur „körperliche Schäden“ erlitten habe, sondern auch an „Seele und Geist“ schwer kriegsbeschädigt sei und demgemäß behandelt werden müsse.

Wer das verhüten will, der gönne Herrn von Hindenburg endlich die Ruhe des Greisenalters, nach der er sich, wie er schon seit 10 Jahren wiederholt erklärt hat, sehnt. Skrupellose Kriegsfreunde haben ihn aus dieser Ruhe herausgerissen, um den alten Mann zur Durchführung von Plänen zu mißbrauchen, die er vielleicht gar nicht durchschaut. Schon oft haben auch Verehrer Hindenburgs die Meinung ausgesprochen, daß er sich leicht von Andern zu Handlungen beeinflussen lasse, deren Zwecke er nicht klar zu erkennen vermag. Auch am Ende des Weltkrieges waren die Zügel schon seinen müden Händen entglitten. Oberst Bauer sagt darüber in seinen Kriegserinnerungen: „Wir haben ihm zuletzt nicht einmal mehr gesagt, wo die einzelnen Armeekorps standen.“

Wir brauchen aber an der Spitze unseres Staates einen Mann, der aus tiefer eigener Erkenntnis unserer politischen Lage und nach klaren eigenen Plänen handelt und nicht das Werkzeug von Männern werden kann, die selber im Dunkeln bleiben wollen.

Darum keine Stimme für Hindenburg!

Es genügt aber nicht Hindenburg keine Stimme zu geben, man muß sie dem Manne geben, der als Einziger neben Hindenburg Aussicht auf die Erwählung zum Reichspräsidenten hat. Es kommt nicht nur darauf an, daß Hindenburg wenige Stimmen erhält, es ist notwendig, daß ein anderer Kandidat mehr Stimmen als er erhält.

Darum:

keine Stimmenhaltung, keine Stimme für aussichtslose Kandidaten

Sondern: Alle Stimmen für Wilhelm Marx!